

Telefonseelsorge gefragter denn je

Während andere soziale Hilfsangebote durch die Corona-Kontaktbeschränkungen schließen mussten, blieb das Notruftelefon rund um die Uhr erreichbar.

Mareike Köstermeyer

■ **Bielefeld.** Einsamkeit ist schon immer das häufigste Thema in den Gesprächen mit der Telefonseelsorge des evangelischen Kirchenkreises gewesen. Doch während der Kontaktbeschränkungen im Rahmen der Corona-Sicherheitsmaßnahmen stand die Einsamkeit besonders im Vordergrund. Pfarrerin Ute Weinmann, Leiterin der Telefonseelsorge, ist darum stolz, dass auch in den vergangenen Wochen die Telefonseelsorge zu keiner Zeit geschlossen war.

„In dieser Zeit ist es besonders bemerkbar, wie toll diese Organisation ist und wie wichtig es ist, sie zu haben“, sagt Weinmann. Während andere psychosoziale Beratungsangebote ersatzlos weggefallen sind, gab es für die Telefonseelsorge dadurch, dass ohnehin nur über Telefon und E-Mail kommuniziert wird, keine Zugangsbeschränkungen.

„Interessant ist, dass sich die Themen der Anrufer im Prinzip gar nicht groß geändert haben“, sagt Miriam von Brachel, stellvertretende Leiterin. Anfang März sei zwar ungefähr jeder zweite Anruf wegen Corona gewesen, doch im Hintergrund standen laut Brachel die gleichen Sorge, Ängste und Probleme wie vor der Corona-Pandemie, lediglich mit einer anderen Schärfe. „Trotzdem wurde vermehrt der Wunsch nach einer Beziehung geäußert, depressive Stimmungen kamen häufiger vor und leider auch Suizidalität.“

Seit Beginn der Corona-Kri-



Pfarrerin Ute Weinmann (v. l.), Miriam von Brachel und Ulrich Geschwinder leiten die Telefonseelsorge in Bielefeld. Hinter ihnen steht ein Team von 80 ehrenamtlichen Mitarbeitern.

FOTO: WOLFGANG RUDOLF

se sei es in etwa acht bis zehn Prozent der Gespräche um Selbstmordgedanken gegangen. Normalerweise liege der Anteil bei etwa fünf Prozent, bei den E-Mails waren es sogar 40 Prozent. „Etwa ein Viertel der suizidalen Gespräche standen im Zusammenhang mit dem Coronavirus“, sagt von Brachel. „Einige hatten Sorge, weil die berufliche Sicherheit nicht mehr gegeben war und es finanzielle Probleme gab, aber es gab auch Gespräche mit Pflegekräften, die

über belastende Arbeitsbedingungen klagten.“

Um für die Telefonseelsorge während der Corona-Zeit gewappnet zu sein, brauchte es keine weiteren Fortbildungen der 80 hauptamtlichen und ehrenamtlichen Helfer, dass es keinen persönlichen Austausch untereinander geben konnte, war für die Mitarbeiter jedoch eine Umstellung. „Zurzeit setzten wir da wie viele andere auch auf Telefon- und Videokonferenzen für die interne Kommunikation“, sagt

von Brachel. Ab September soll das allerdings spätestens vorbei sein. „Am 12. September startet die diesjährige Ausbildungsgruppe für neue ehrenamtliche Mitarbeiter“, sagt Ulrich Geschwinder, ebenfalls stellvertretender Leiter. Für dieses Jahr seien sogar noch Plätze frei. Zwei Jahre dauert die Vorbereitung für das Ehrenamt bei der Telefonseelsorge. Im Herbst soll es direkt mit Präsenztreffen losgehen.

Bewerber sollten zwischen 25 und 70 Jahren alt sein. Die

Treffen finden im ersten Ausbildungsjahr wöchentlich und im zweiten Jahr vierzehntägig statt. „In dieser Zeit lernen die Ehrenamtlichen den Gesprächspartnern auf Augenhöhe zu begegnen und auch die schweren Themen auszuhalten“, sagt Geschwinder. Denn bei der Telefonseelsorge könne alles passieren, und Einsamkeit sei leider nur ein kleiner Bestandteil der vielen Themen, mit denen sich Anrufer den Ehrenamtlichen anvertrauen.